

## Editorial

Vor wenigen Jahren rief Kofi Annan eine «Kommission für internationale Migration» ins Leben. Sie reiste um die Welt, zählte und recherchierte und befand, dass Migration das Thema der Welt im 21. Jahrhundert werden könnte.

Ohne um die Welt zu reisen, haben wir uns dieses Jahr in der NGO-Koordination post Beijing für das **Jahresthema Migration** entschieden. In diesem ersten Rundbrief gehen wir vor allem der Frage nach, warum engagierte Frauen mit Migrationshintergrund aus der NGO-Koordination weitgehend verschwunden sind. Vor und an der Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995 waren sie im NGO-Forum zahlreich präsent und brachten ihre Interessen ein. Auch zu Beginn der NGO-Koordination post Beijing waren Organisationen wie Nosotras, Black Women's Meeting Centre und andere noch aktiv vertreten. Was ist aus den damals engagierten Frauen geworden? Wo stehen sie heute? Dazu äussern sich im ersten Teil Frauen, die am Anfang dabei waren. An anderen Orten und in anderen Foren schweizerischer Frauenpolitik sind hingegen Migrantinnen durchaus präsent, so etwa im «Wisdonna»-Projekt des cfd, bei der alljährlich in Genf stattfindenden Ehrung «femme exilée, femme engagée» oder im Treffpunkt «Espace Femmes» in Fribourg. Was bedeuten ihnen die CEDAW und die Aktionsplattform von Beijing? Wie und wo vertreten sie ihre Interessen? Wer bietet ihnen eine Plattform für ihre Anliegen? Frauen aus diesen Umfeldern kommen im zweiten Teil des Rundbriefs zu Wort.

Migration, das ist nicht zu übersehen, ist tatsächlich zu einem Welt-Thema (oder gar zu einem Allerweltsthema?) geworden. Davon zeugen Publikationen und Veranstaltungen, die wir im Veranstaltungsteil vorstellen. Auch unsere eigene Jahrestagung wird einem «Migrationsthema» gewidmet sein: Nämlich der Frage, ob und wie die Anliegen von Migrantinnen in diesem Wahljahr in den Parteiprogrammen vorkommen.

**Nicht verpassen Jahrestagung am 2. Juni in Bern!** (Einladung liegt bei!)

<b>Inhalt</b>	Seite
Editorial/Inhaltsverzeichnis	1
Die neue Koordinatorin/Einladung zur Jahrestagung/Invitation au Congrès annuel	2

## 1. Teil **Beijing . . . und danach**

<b>«Betrachtet die Welt durch die Augen der Frauen»</b> von Anny Hefti-Misa	3
<b>Eine klare Positionierung ist nötig</b> von Jael Bueno	4
<b>Erinnerungen an Beijing 1995 - Erwartungen danach - Erreichtes?</b> von Lisbeth Ulrich	5
<b>Vom Wir-Gefühl und von verpassten Chancen</b> Erinnerungen von Zeedah Meierhofer-Zangeli, aufgeschrieben von Stella Jegher	6
<b>Ausgeschlossen: Die Tibeterinnen</b> aufgeschrieben von Lisbeth Ulrich	7

## 2. Teil **Und was ist heute?**

<b>Empowerment und Kompetenz statt Kulturalisierung</b> von Theodora Leite	8
<b>«Femme exilée, femme engagée»</b> von Stella Jegher	9
<b>Rencontre avec Thushi</b> propos recueillis par Rosmarie Balimann	10
<b>Ingrid Mougin – Portrait d'une femme engagée</b>	11
Hinweise/Redaktionsteam/ Impressum	12

## Die neue Koordinatorin:



Ich bin **Margrit Kuhn**, 51jährig, kinderlos, ledig, seit über 25 Jahren in der Frauenbewegung aktiv.

Ich war 13 Jahre SP-Grossrätin im Aargau.

Ich habe seit 9 Jahren ein eigenes Mediationsbüro in Wohlen/AG.

### Congrès annuel

du 2 juin 2007, Au Cap, Berne

A l'occasion des **élections fédérales** de cet automne, l'ONG-Coordination après Pékin jette un regard féministe critique sur les prises de position des partis politiques à propos de la migration.

Aux question de nos interlocutrices répondent

- **Madeleine Amgwerd**, Conseillère aux Etats du PDC, Jura
- **Anne-Catherine Menétrey**, Conseillère nationale des Verts, Vaud
- **Ursula Wyss**, présidente du groupe socialiste aux chambres fédérales, Berne
- **Barbara Perriard**, secrétaire générale du parti radical-libéral, Berne

(voir les détails sur l'invitation ci-jointe)

### Jahrestagung

am 2. Juni 2007, im Le Cap, Bern

Anlässlich der **eidgenössischen Wahlen** im Herbst wirft die NGO-Koordination post Beijing einen kritisch feministischen Blick auf die Migrations- und Integrationspapiere der politischen Parteien

- Den Fragen unserer Befragterinnen stellen sich
- **Madeleine Amgwerd**, CVP-Ständerätin, Jura
  - **Anne-Catherine Menétrey**, Nationalrätin der Grünen, Waadt
  - **Ursula Wyss**, Fraktionspräsidentin der SPS, Bern
  - **Barbara Perriard**, Generalsekretärin der FDP, Bern

(Details auf der beigelegten Einladung)

Pour économiser nos frais, nous aimerions désormais envoyer le circulaire par courriel aux personnes qui sont d'accord.

Circulaire désormais par courriel  oui  
Circulaire toujours par poste  oui

Remarques concernant le nouveau circulaire  
Bemerkungen zum neuen Rundbrief:

Um Postgebühren zu sparen, möchten wir in Zukunft denjenigen, die einverstanden sind, den Rundbrief per Mail schicken.

Rundbrief in Zukunft per Mail  Ja  
Rundbrief weiterhin per Post  Ja

Prénom/Vorname

Nom/Name

Adresse

Courriel/E-Mail

Prière d'envoyer par courriel à/  
Bitte per Mail schicken: [info@postbeijing.ch](mailto:info@postbeijing.ch)  
Adresse: NGO-Koordination post Beijing,  
Margrit Kuhn, Bahnhofweg 10, 5610 Wohlen

**«Betrachtet die Welt durch die Augen der Frauen . . .»**

von Anny Hefti-Misa

Es ist 12 Jahre her, dass Frauen an der Weltfrauen-Konferenz in Beijing die Menschen baten, die Welt aus Frauenansicht zu schauen. Das Interesse war mässig. Nach der Konferenz wurden meine Kolleginnen und ich an viele Veranstaltungen eingeladen, um über Beijing zu erzählen. Höflich wurden wir willkommen geheissen, auch von politischen Gruppierungen, doch Dranbleiben und Veränderungen feststellen war nicht möglich. Die Frauen werden immer noch an vielen Orten und Ecken der Welt nicht ernst genommen. Es fehlt nach wie vor an «gender-consciousness». Die Anliegen der Frauen sind keine Priorität in der Agenda vieler Regierungen. Die 5. Weltfrauen-Konferenz in Beijing hat an Stimmen eingebüsst.

Die Teilnahme an der Weltfrauen-Konferenz in Beijing war eine meiner interessantesten Reisen (Friedenszug – Helsinki nach Beijing) und ein Erlebnis. Die Vorbereitungen zur Konferenz hatten mich viel gelehrt, vor allem zum Thema Frauenangelegenheiten. Sie hat auch zahlreiche Vernetzungen ermöglicht und ich kann wirklich sagen, dass mich die engagierten Frauen, die ich kennengelernt habe, sehr motivierten mitzumachen, zu partizipieren und mich weiter zu engagieren.

Unser Hauptthema an der Konferenz war Frauenmigration. Migration war kein Thema in Beijing! In der PA (Platform for Action/Aktions-Plattform) wurde das Wort *Migrant* immer im Zusammenhang mit Asyl und Vertreibung genannt, genauer gesagt, nur 12mal im 150seitigen Dokument. Heute ist Migration das aktuellste Thema des Weltgeschehens. Aber die politischen Behörden bleiben hart und weigern sich, die Situation wahrzunehmen. Menschenhandel ist schlimmer geworden, Sklaven- und Kinderarbeit kommen immer noch vor, und die Kinderpornografie ist nicht kontrollierbar. Das philippinische Netzwerk führte seine Anliegen weiter. Doch mit der Zeit erreichen Kraft und Energie für solches Engagement ihre Grenzen. Prioritäten mussten gesetzt werden. Neue und jüngere

engagierte Mitglieder konnten nicht gewonnen werden. Vor allem ist die finanzielle Unterstützung für Frauenprojekte sehr stark zurückgegangen.

Was sind unsere Strategien, um unsere Frauenanliegen weiterzuführen? Ich glaube, um neue Frauen, vor allem junge Erwachsene, zu gewinnen, müssen wir uns neu orientieren. Die jungen Leute von heute erleben eine Welt von «Hightech», die ihr Verhalten beeinflusst. Sie setzen andere Prioritäten. Die Probleme, besonders die Frauensituation, sind vielleicht nach wie vor ähnlich, aber die junge Generation erfährt die Situation anders. Wir müssen ihre Bedürfnisse mit dieser Kenntnis ansprechen. Ihr Engagement betreffend Frauenanliegen hängt davon ab, ob für sie ein persönlicher Verdienst drin liegt. Die Strategie der Vernetzung muss weiter gepflegt werden. Die Lobbyarbeit muss weitergehen. Die Frauen haben immer noch viel zu tun.

Beijing hat einiges erreicht. Viele südliche Länder sind mindestens auf Frauenthemen aufmerksam gemacht worden. In westlichen Ländern wurden Frauenkommissionen und Gleichstellungsbüros geschaffen. Das Dokument CEDAW ist eines der Papiere, das für ALLE Frauen das wichtigste Instrument ist, die Gleichstellungsanliegen bei der Regierung einzubringen. MigrantInnen führen ihre Lobby für die Ratifizierung der *International Convention on the Protection and Rights of all Migrant Workers and their families* weiter. Der Kampf geht weiter.

Anny Hefti-Misa ist Psychologin, gebürtige Filippina und lebt seit 1978 in der Schweiz, genauer: im Emmental. 1995 war sie als Vertreterin der philippinischen Frauengruppe Babaylan (Switzerland) an der Vorbereitung der Weltfrauenkonferenz beteiligt und reiste im «Friedenszug» der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit durch Sibirien nach Beijing. Später war sie u.a. Mitglied des Gleichstellungsbüros der Stadt Bern. Heute ist sie als Beraterin selbständig sowie auch im Zentrum «BAFFAM» für ausländische Frauen in Bern tätig.

**Eine klare Positionierung ist nötig**

von Jael Bueno

Der Anfang der 90er Jahre war von der Suche nach internationaler Vernetzung einiger schwei-

zerischer Frauenorganisationen geprägt und vom Auftreten neuer Akteurinnen in der sozialen Be-

wegung – den Migrantinnen-Organisationen<sup>1</sup>. Für viele Schweizerinnen waren die «Welt-Frauenkonferenzen» Mexico City (1975), Kopenhagen (1980) und Nairobi (1985) fast unbekannt, während viele Migrantinnen die an den Frauenkonferenzen ausgearbeiteten Richtlinien und die CEDAW in ihren Aktivitäten umsetzten.

Der Vorbereitungsprozess für Beijing brachte viele neue Erkenntnisse in der Zusammenarbeit zwischen Frauen mit und ohne Migrationserfahrung. Für viele Einheimische war es eine Entdeckung mit Migrantinnen zu sprechen, die sich nicht scheuten, sich auszudrücken, die international vernetzt waren und die über die feministische Frauenbewegung in Lateinamerika, Asien oder Afrika berichteten. Es war nicht einfach, mit der Präsenz dieser Migrantinnen umzugehen, die das Wort nahmen und sich politisch positionierten. Die Stereotypen über die Ausländerin als «einfach, unausgebildet und abhängig» kontrastierte mit der Forderung der Migrantinnen nach einer differenzierten Darstellung der Frauen mit Migrationshintergrund.

Die Möglichkeit, einen Prozess des Umdenkens zu initiieren, um Stereotype abzubauen und «von Gleich zu Gleich» zu sprechen, war die Motivation für viele Migrantinnen, sich bei der Gründung der NGO-Koordination post Beijing aktiv zu beteiligen.

### Die Institutionalisierung

Die politische Auseinandersetzung zwischen den Beteiligten, die öffentlichen Diskussionen mit den VertreterInnen des Bundes (z.B. für die Verabschiedung des Aktionsplans) hatte eine Anziehungskraft für viele Frauen. Diese verlor im Laufe der Zeit ihre Vitalität. Die Sitzungen, die einmal Raum für die direkte Auseinandersetzung schufen, wurden zu formellen Sitzungen, mit unflexiblen Traktanden und strukturierter Teilnahme. Das nicht ausgesprochene Gebot «nicht zu viel politisieren» wie auch die Tendenz, «sehr politisierten Frauen» das Mandat als Delegierte von Organisationen zu entziehen, war für einige Migrantinnen ein Auslöser für ihre Entscheidung, nicht mehr teilzunehmen.

Ein weiterer Grund für den Weggang war die Nichtanstellung einer Frau mit Migrationserfahrung als Koordinatorin der NGO-Koordination post Beijing. Dies war nicht verständlich für eine Position, die viel mit internationaler Vernetzung zu tun hat. Die-

se Tatsache spiegelte die stereotypisierte Sicht auf Migrantinnen und deren ungenügende Deutschkenntnisse oder ihre fehlende professionelle Vertretung.

### Ein Raum für sich selber

Die aktiven Migrantinnen, die mit der schweizerischen Delegation die Schweiz in Beijing vertraten und die Gründung der NGO-Koordination begleitet haben, mussten auf Grund ihrer begrenzten Ressourcen Prioritäten setzen und zogen sich in ihre Organisationen zurück, um den öffentlichen Diskurs über die Integration zu prägen, Stellung zu nehmen und die Integrationsarbeit konkret umzusetzen. Diese Aktivistinnen haben z.B. erstmals Informationen über Rechte und Pflichten in der hiesigen Gesellschaft in ihre Fremdsprachen übersetzt, interkulturelle Ansätze in der Beratungsarbeit etabliert und kritisch das ausgrenzende Ausländergesetz verfolgt sowie erste Projekte initiiert, um Jugendlichen mit Migrationserfahrung den Zugang zur Ausbildung zu eröffnen. All diese Arbeit verkörperte die Umsetzung der Aktionsplattform auf lokaler Ebene.

### Es gibt noch zu tun

Eine klare Positionierung ist nach wie vor notwendig, um eine Organisation lebendigzuhalten, und um Forderungen, die in Beijing lanciert wurden<sup>2</sup>, umzusetzen:

1. Eliminierung von rassistischen und diskriminierenden Strukturen, die zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ausgrenzungen führen.
2. Eine Wirtschaftspolitik, welche die Unterdrückung und Benachteiligung der Frauen beseitigt und Frauen gezielt fördert.
3. Politische Partizipation der Frauen auf allen Ebenen.
4. Ein vom Ehemann unabhängiger Status für Migrantinnen, eigenes Wohnrecht sowie erleichterte Einbürgerung.
5. Erleichterter Zugang zu Dienstleistungen, Ausbildungen, Förderungsprogrammen, wirtschaftlichen Ressourcen und Mitbestimmung.
6. Beseitigung aller Formen von Gewalt.

Jael Bueno ist Soziologin mit einem Nachdiplom in Gender Management, Fachgebiet Gender, Migrations- und Rassismusforschung. Sie stammt aus Bolivien und lebt seit 1991 in der Schweiz. 1995 war sie als Vertreterin der von ihr mitbegründeten Organisation lateinamerika-

<sup>2</sup> Vgl. Olympe Heft Nr. 4/1995, S. 115

<sup>1</sup> Vgl. Olympe Heft Nr. 22/2005, S. 34-46

nischer Frauen «Nosotras» und als Mitglied des Frauenrates für Aussenpolitik am Aufbau der Schweizerischen NGO-Koordination zur Weltfrauen-Konferenz beteiligt.

Sie gehört der Redaktion der Zeitschrift «Olympe» an und ist Leiterin des Präventionsprojekts «Luna» der Beratungsstelle Nottelefon, Zürich.

## Erinnerungen an Beijing 1995 – Erwartungen danach – Erreichtes?

von Lisbeth Ulrich

Wenn ich zusammen mit Teilnehmerinnen an Beijing zurück denke, kommen uns vor allem viele, viele begeisterte Frauen in den Sinn. Es war eindrücklich mit dabei zu sein, viele Frauen kennenzulernen und unsere Anliegen einzubringen. Das Thematisieren von Problemen, die Diskussionen mit andern Frauen aus allen Erdteilen und der Erfahrungsaustausch sind allen in bester Erinnerung.

Nach der Rückkehr konnten einige Frauen unsere Eindrücke in vielen, vielen Vorträgen weitergeben. Grosses Interesse an Veränderungen konnten wir jedoch in den wenigsten Gruppen feststellen. Die vielen Missstände wurden zwar zur Kenntnis genommen, doch wenige Themen wurden intensiv weiter verfolgt. Höflich wurden wir willkommen geheissen, auch von politischen Gruppierungen, doch Dranbleiben und Veränderungen anstreben war nicht möglich. Zurück blieben grosse Erwartungen, die nicht erfüllt wurden. Etwas resigniert, stellen wir heute fest, dass nicht viel von Beijing wirklich umgesetzt werden konnte. Die Frage, warum das so ist, stellt sich immer wieder. Migrantinnen aus fernen Ländern aber auch wir Schweizerinnen sind in den meisten Fällen voll mit der Erwerbsarbeit beschäftigt. Viele Verpflichtungen liegen auf den Frauen, die sie andere Prioritäten setzen lassen. Meistens sind die Familien von Migrantinnen in der Heimat auf Geld angewiesen und hier in der Schweiz müssen sie auch ihr Einkommen sichern. Familienarbeit braucht ebenso viel Zeit wie auch die Freizeit, um Gesellschaftliches zu pflegen, viel Spielraum bleibt für politisches Engagement nicht. Zudem liegt das Wissen, wie Verän-

derungen im Gesetzgebungsprozess erreicht werden können, bei einigen wenigen Frauen. Tatsache ist, dass die Kraft und Energie für solches Engagement mit der Zeit erlischt und andere Prioritäten gesetzt werden. Weiter ist es auch eine Tatsache, dass viele Projekte für Frauen (Alleinerziehende, Migrantinnen, etc.) laufen, jedoch die Hürden, um an Geld für die Verwirklichung zu kommen, sehr hoch liegen. Durchhaltewillen und Zeit zu finden für Projekte sind mit dem Alltag von berufstätigen Frauen enorm schwierig in Einklang zu bringen.

All diese Gedanken im Zusammenhang mit den von mir interviewten Frauen und meinem Hintergrund geben mir die Gewissheit, dass das CEDAW-Dokument eines der Papiere ist, das für uns Frauen, und damit sind ALLE Frauen gemeint, das positivste und wichtigste Instrument ist, um Gleichstellungs-Anliegen in der Regierung einzubringen. Alle anderen Bemühungen kosten uns viel Zeit und zuviel Kraft. Wenn wir auf dieser Ebene politischen Druck vermischt mit gutem Willen und dem nötigen Know-how einbringen, kann es möglich sein Veränderungen zu erwirken. Das bedingt aber auch, dass wir Frauen ermutigen, Weltoffenheit zu zeigen. Das Erreichte zu bewahren und unbedingt weiterzuverfolgen, Neues zu wagen, ob hier in der Schweiz oder im jeweiligen Heimatland, liegen mir wie all den Frauen, mit denen ich gesprochen habe, sehr am Herzen.

Lisbeth Ulrich ist Delegierte in der NGO-Koordination post Beijing des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes und Vorstandsmitglied der NGO-Koordination

## Vom Wir-Gefühl und von verpassten Chancen

Erinnerungen von Zeedah Meierhofer-Zangeli, aufgeschrieben von Stella Jegher

Das Besondere an «Beijing 1995» war, dass es ein «wir Frauen» gab. Das galt in der Vorbereitungszeit auch für die Schweiz: Wir engagierten uns gemeinsam, arbeiteten zusammen, für einmal ohne dass es um das Thema Rassismus ging. Wir haben uns gegenseitig erkannt und anerkannt, mit unserem gemeinsamen Ziel, weltweit die Sache der

Frauen voranzubringen. Das war einmalig. Es hat Grenzen verschoben. Es war auch ein «Wir» gegenüber der Regierung, wir haben unsere Interessen gegenüber der formellen Vertretung unseres Landes verteidigt und unser Recht auf Beteiligung eingefordert.

Aber schon mit dem Zeitpunkt der Abreise kam irgendwie die Trennung. Es begann beim Buchen der Flugtickets: Ich koordinierte mich mit anderen Afrikanerinnen, und die Philippinas reisten mit ihrem Zug durch ganz Asien. In Beijing angekommen waren wir nicht mehr «wir Schweizerinnen», wir waren wieder jede in unserem eigenen Kontext. Für uns Migrantinnen spielten die Allianzen mit den Frauen aus unseren Herkunftsländern eine ganz wichtige Rolle, über diese lief unser Lobbying, und die Themen waren nicht dieselben. Während die Europäerinnen sich um Lohnungleichheit, unbezahlte Arbeit oder das Rentenalter kümmerten, hatten die Frauen aus dem Süden ganz andere Wunschlisten – substanziellere, existenziellere. Es ging um das Recht auf Nahrung, auf Gesundheit, auf Überleben. Und wir wollten mehr als einfach «gleiche Rechte»!

Die afrikanischen Frauen haben sich auch Fragen gewidmet, die damals noch ganz neu waren – zum Beispiel die Girl Child-Thematik, die inzwischen breit aufgegriffen wird. Für uns war das auch verbunden mit der Frage nach der Kontinuität, nach der «Nachhaltigkeit» unseres Engagements: Wer übernimmt, wenn wir einmal nicht mehr können? Wir haben festgestellt, wie alt und erschöpft manche von uns schon waren, und wir sagten uns: So kann es nicht weitergehen. Daraus entstand später auch unser Projekt Women's Global Leadership, in dem wir Frauen dafür schulen, gesellschaftliche und politische Verantwortung zu übernehmen.

Wie es nach Beijing weiterging, war leider ernüchternd. Die Schweizerinnen setzten ihre Theorien von gleichen Rechten nicht wirklich in die Praxis um. An Einladungen für die Nachbereitung von Beijing waren Migrantinnen oft nur dabei, wenn es der Zufall wollte. Vielleicht waren wir plötzlich bedrohlich? Wir waren nicht mehr immer bereit, unsere Referate gratis zu halten, wir verlangten Spesen wie andere auch, stellten Forderungen, übten Kritik, wurden laut...

Eine Begründung, warum wir ausgeschlossen wurden, war immer mal wieder die mangelnde

Qualifikation. Also haben wir begonnen, uns Qualifikationen anzueignen, sind zum Beispiel Sozialarbeiterinnen geworden, haben uns weitergebildet – aber die Gleichstellung stellte sich nicht wirklich ein. Irgendwann ist es uns dann wohl auch verleidet, immer nur als Migrantinnen eingeladen zu werden, immer nur zum Thema Rassismus oder Migration zu Wort zu kommen, aber sonst ignoriert zu werden. Einige von uns haben sich wieder mehr von der Schweiz abgewandt, haben ihre Netzwerke genutzt und ausgebaut, auch diejenigen, die in Beijing geknüpft worden waren.

Für die Schweiz, glaube ich, ist diese Entwicklung sehr schade. Sie hat ein Momentum verloren. Aus der Chance, mit Migrantinnen gemeinsam weiterzukommen, hat sie nichts gemacht. Sie will uns auch in Bezug auf die internationale Menschenrechtspolitik nicht wirklich als gleichgestellt anerkennen. Wir haben es nicht geschafft, das, was wir in der Vorbereitung von Beijing und in Beijing selbst erarbeitet haben, weiterzutragen. Auch die engagierten NGO-Frauen haben diese Chance nicht wirklich genutzt.

### Was bleibt, was kommt?

Die Frage nach dem Nachwuchs ist für mich weiterhin ganz wichtig. Deshalb haben wir im Treffpunkt Schwarzer Frauen zum Beispiel ein Jugendforum. Drei von den jungen Frauen waren mit uns am Weltsozialforum in Nairobi – die haben uns ganz schön herausgefordert! Der zweite ganz wichtige Punkt auf der politischen Agenda ist die Frage der Ressourcen: Wir brauchen einfach Ressourcen für die Arbeit von Migrantinnen – nur so können wir Frauen stärken, damit sie sich in dieser Gesellschaft zurechtfinden und darin eine Rolle spielen können, auch und gerade bei der Umsetzung von Frauenrechten.

Zeedah Meierhofer-Mangeli ist Sozialarbeiterin und Dozentin, war Direktorin des internationalen Netzwerks «Akina Mamawa Africa», ist Mitbegründerin und Mitglied des Treffpunkts Schwarzer Frauen Zürich und Mitglied der Kommission der Gleichstellung von Frau und Mann in der Stadt Zürich.

## Ausgeschlossen: Die Tibeterinnen

Aufgeschrieben von Lisbeth Ulrich

Das internationale Jahr der Exil-Tibeterinnen vom 12. März 1994 bis Dezember 1995 wird Frau Kar-

ma Lobsang (damals Namling-Lobsang) immer im Gedächtnis bleiben. Als Vize-Präsidentin der tibe-



tischen Frauenorganisation war diese Zeit von vielen Vorbereitungen für die Welt-Frauenkonferenz in Beijing im Herbst 1995 geprägt. Als eine der ersten akkreditierten NGO-Organisationen war sie an vorderster Front tätig.

Karma Lobsang ist in der zweiten Generation hier in der Schweiz aufgewachsen nachdem ihre Eltern im Jahre 1959 aus dem Tibet nach Indien geflüchtet sind und anfangs 60er Jahre in der Schweiz aufgenommen wurden. Schon als junges Mädchen wurde sie auf viele Ungerechtigkeiten aufmerksam, nicht nur auf die Situation im Tibet sondern auch speziell der Frauen weltweit. Das motivierte sie, sich speziell mit Frauenfragen zu befassen. Früh erkannten sie und ihre Mitstreiterinnen den Stellenwert der Frauenkonvention CEDAW und benutzten sie schon vor der Frauenkonferenz als Grundlage für ihre Anliegen. Die Jahre waren geprägt von grosser Lobbyarbeit hier in der Schweiz wie auch in ganz Europa und in Übersee. Das Ziel für all diese Frauen war klar: Sie wollten mit genauen und bestimmten Forderungen an die Konferenz in Beijing. Diese Forderungen waren auf das CEDAW-Dokument abgestützt und politisch korrekt verfasst. Grosse Anstrengungen setzten die Frauen in ihre Anliegen und bereiteten sich auf die Reise nach Beijing vor.

Der Rest ist vielleicht noch vielen im Gedächtnis: Fast alle dieser Frauen bekamen kein Visum. Hun-

gerstreik, grosse Medienpräsenz, sogar der Botschafter aus China musste zweimal ins Bundeshaus. Der Entscheid aus China war klar: Kein Visum für alle Tibeterinnen im Exil.

Und damit war der grosse Traum geplatzt. Trotz bester Vorbereitungen und intensiver Lobbyarbeit wurden sie auf Grund eines willkürlichen Entscheids von China nicht zur Konferenz zugelassen. Die Enttäuschung nach jahrelangem und intensivem Investieren von Zeit, Freude und Enthusiasmus war riesengross.

Eine langwierige Krankheit zwang Karma Lobsang nach dieser arbeits- und kräfteaubenden Zeit kürzer zu treten. Im Jahre 1998 trat sie aus dem Vorstand der Tibetischen Frauen aus. Organisationsinterne Auseinandersetzungen sowie fehlende Ressourcen haben dazu geführt, dass die Zusammenarbeit mit der NGO-Koordination post Beijing ad acta gelegt wurde.

Karma Lobsang ist in der Zwischenzeit Mutter von zwei Kleinkindern, arbeitet Teilzeit und engagiert sich als Stiftungsrätin im Tibet Institut. Zu frauenspezifischen Fragen nimmt sie aus einiger Entfernung Stellung, aber nicht mehr mit dem gleichen Einsatz und Engagement wie zu früherer Zeit. Doch die grosse Solidarität, die sie damals im ganzen Land zu spüren bekamen, wird ihr immer in guter Erinnerung bleiben.

## **Empowerment und Kompetenz statt Kulturalisierung**

von Theodora Leite

Die feministische Friedensorganisation cfd ist zurzeit das einzige aktive Mitglied der NGO-Koordination mit einem klaren Fokus auf Migrationspolitik. Obwohl er keine Integrationsarbeit im gängigen Sinn macht, ist der cfd mit seiner langjährigen Erfahrung eine Fachstelle im Bereich Migration, Integration und Gleichstellung. Die feministische Organisation versteht Empowerment als Ziel und Methode. Sie geht davon aus, dass jede Migrantin und jeder Migrant über ein persönliches Set von Ressourcen verfügt und zwischen mehreren Strategien wählen kann. Mit exemplarischen Projekten und Arbeitsweisen ermöglicht sie Migrantinnen ihre individuellen und kollektiven Handlungsspielräume zu erweitern. Sie stärkt das Bewusstsein der

Migrantinnen für ihre politischen Rechte und die demokratischen Entscheidungen, damit sie die Machtstrukturen durchschauen und Widerstand gegen Diskriminierungen leisten können.

### **Das Projekt «niña – junge Migrantinnen zwischen Schule und Beruf»**

Junge Frauen mit Migrationshintergrund haben viel grössere Schwierigkeiten als SchweizerInnen und männliche Migranten, eine Lehrstelle zu finden. Der cfd setzt hier mit Empowerment-Projekten wie «niña - junge Migrantinnen zwischen Schule und Beruf» an. Ausgangspunkt sind auch hier die Ressourcen und Strategien jeder einzelnen Migrantin, um bei der Berufswahl Fragen beantwort-

ten und Schwierigkeiten meistern zu können. Die «Flying wisniñas» - junge Migrantinnen, die in der Schweiz ihre Ausbildung gemacht haben, informieren ausländische junge Frauen und Mädchen über Themen rund um «Migrantinnen und Berufsausbildung». Ziel des Angebots ist es, die Schülerinnen zu motivieren, ihren Beruf anzupacken und sich dafür beharrlich und hartnäckig einzusetzen. Sie erhalten Informationen und praktische Tipps, um Stolpersteine zu überwinden, aber auch Adressen von Beratungsstellen und Informationsdiensten.

### «Migrantinnen in Netzwerken der Arbeitswelt» heisst ein weiteres Projekt

Hier geht es darum, die beruflichen Beziehungen der Migrantinnen gezielt zu fördern, Zugang zu Informationen und Netzwerken der Arbeitswelt zu ermöglichen. Der cfd stützt sich auf eine erfolgreiche Strategie der Frauenförderung - das Mentoring. Im Projekt werden die Mentees – gut qualifizierte Migrantinnen – mit Berufsfrauen mit ähnlichen Qualifikationen vernetzt. Dadurch erhalten die Migrantinnen Zugang zu den beruflichen Ressourcen der Mentorinnen sowie zu Informationen und informellen Kontakten. Sie knüpfen Beziehungen und bekommen Einblick in sie interessierende Arbeitsfelder in der Schweiz. Die Mentorinnen – berufstätige Frauen, vorzugsweise in einer einflussreichen Position – ermöglichen diese Zugänge, begleiten die Mentees und wirken als Multiplikatorinnen für die Sensibilisierung von ArbeitgeberInnen, Institutionen sowie formellen und informellen Gremien.

Das am 24. September 2006 revidierte Asylgesetz und das neue Ausländergesetz haben, wie bereits

die vorherigen Gesetze, besondere diskriminierende Wirkungen für Frauen. Ein Beispiel ist, dass Aufenthaltsrechte von Migrantinnen auch weiterhin an die Ehe gebunden sind. Frauen aus Nicht-EU- und -EFTA-Staaten, die mit einem Schweizer Mann oder mit einem Mann, der eine Niederlassungsbewilligung hat, verheiratet sind, bekommen kein eigenes Aufenthaltsrecht. Ihr Aufenthaltszweck ist offiziell definiert als «Verbleib beim Ehemann». So wird der Spielraum dieser Frauen massiv eingeschränkt und ihre Abhängigkeit verstärkt. Sie werden zum Zusammenwohnen mit ihrem Ehepartner verpflichtet – auch wenn das Zusammenleben momentan nicht zum Aushalten ist. Mit dem neuen Ausländergesetz wird weiterhin in Kauf genommen, dass Migrantinnen psychische und physische Gewalt von ihrem Mann ertragen müssen, wenn sie in der Schweiz bleiben wollen.

Vor diesem Hintergrund leistet das Projekt «häusliche Gewalt und Migration» des cfd weiterhin Sensibilisierungsarbeit bei verschiedenen Organisationen und Behörden zur Situation von Migrantinnen, die Gewalt erleben und noch das Aufenthaltsrecht «Verbleib beim Ehemann» haben.

Mit exemplarischen Projekten und kritischer Öffentlichkeitsarbeit zerpfückt der cfd stereotype Reden über Geschlecht, Kultur und Herkunft und stellt dominanten Bildern Vielfalt entgegen. So gelingt die Stärkung der Repräsentation von Frauen, ihrer Sichtweisen, Interessen und Forderungen.

Theodora Leite Stampfli ist Leiterin der Abteilung Migrations- und Friedenspolitik des cfd. Sie ist verheiratet, Mutter eines Sohnes.

### «Femme exilée, femme engagée»

von Stella Jegher

Bereits seit sechs Jahren wird in Genf alljährlich der Preis «Femme exilée, femme engagée» verliehen. Im Rahmen eines offiziellen Festaktes in Präsenz des Stadtpräsidenten von Genf werden jedes Jahr mehrere Migrantinnen aus allen Kantonen der Suisse romande für ihr gesellschaftliches Engagement in der Schweiz öffentlich geehrt. «Engagement» wird dabei so breit verstanden, wie es bei Frauen eben ist: Von der Restaurantgestellten, die sich erfolgreich gegen sexuelle Belästigung gewehrt hat, über Frauen, die Beratungsstellen

für Migrantinnen, Gesundheitszentren, Bildungstellen, Kinderkrippen und vieles mehr gegründet haben, bis zum Kollektiv der Sans-Papiers, die vor allem für die Rechte der in Privathaushalten ausgebeuteten Frauen kämpfen.

72 Frauen aus 31 verschiedenen Herkunftsländern haben seit 2002 die Auszeichnung erhalten. Jede einzelne wird jeweils in einer Broschüre kurz vorgestellt. Besser könnte die Vielfalt der Lebenswege, der Berufe, des Engagements und der sozialen









